

# Carl Metz zum 200. Geburtstag

(1818–1877)



**Abbildung links** Guido Schmitt  
(Heidelberg 1834-1922 Miltenberg) 1907,  
Öl auf Leinwand, 141,5 x 91, 5 cm,  
Inv. Nr. G 600

„Lebt wohl und bleibt bei eurem dummen Latein! Ich weiß Besseres und werde Schlosser!“ Mit diesen Worten verabschiedete sich am letzten Schultag vor den Sommerferien der 15jährige Carl Metz von seinen Klassenkameraden in der Tertia am Mannheimer Lyceum. Er „strahlte von Zuversicht.“ Die Eltern, Vater Melchior war Gerichtsschreiber und Mutter Sophie die Tochter des angesehenen Heidelberger Professors für Arzneimittel Wilhelm Mai, werden hingegen weniger erbaut gewesen sein, hatten sie doch für ihren begabten Sohn eine akademische Karriere ins Auge gefasst.

Doch der Junge mit dem „kräftigen Gesichtsausdruck“, wie sein damaliger Mitschüler Adolf Kußmaul diese Begebenheit in seinen Memoiren anschaulich beschreibt, absolvierte nach dem Schulabbruch in Mannheim erfolgreich eine Lehre als Mechaniker, ging danach als zünftiger

Geselle auf die Walz und kam nach Aufhalten in Zweibrücken, Straßburg, Paris und Mühlhausen im Elsass schließlich 1840 nach Heidelberg, wo er eine Anstellung als Werkführer bei der Betriebswerkstätte der Großherzoglich Badischen Staatseisenbahnen fand. Im November 1842 machte sich dann der Vierundzwanzigjährige selbständig und gründete eine „Fabrik hydraulischer Maschinen, Eisen- und Messing-Gießerei“ im Areal des alten Mönchhofs an der heutigen Heiliggeiststraße. Ein halbes Jahr später heiratete er Franziska Hell, die Tochter eines Heidelberger Partikuliers, also eines in der Binnenschiffahrt fahrenden Schiffsbesitzers. Damit wurde Metz in Heidelberg sesshaft.

Carl Metz entschloss sich, wohl unter dem Eindruck der verheerenden Folgen des im Mai 1832 in Hamburg wütenden Großbrandes, zur Produktion von handbetriebenen

## Literatur

Mumm, Hans-Martin, Carl Metz (1818–1877), Carl Metz. Biographische Anmerkungen zu einer Feuerwehrlgende, in: Feuer schwarz. Hg. von Martin Langner 1996, S. 63–87; Präger, Christmut, Die Heidelberger Denkmäler für Carl Metz, Fabrikant und Feuerwehrmann (1818–1877), in: Feuer schwarz. Hg. von Martin Langner 1966, S. 83–87; Präger, Christmut, Carl Metz und sein Museum, in: Brandschutz. Deutsche Feuerwehr-Zeitung 2/200, S. 72–77, zit. S. 77; Ute Grau und Barbara Guttman, Innovation hat Tradition. 160 Jahre Metz Feuerwehrrgeräte, in: Brandschutz. Deutsche Feuerwehr-Zeitung 2/2000, S. 88–97; Kußmaul, Adolf, Jugenderinnerungen eines alten Arztes, Stuttgart 1899, 20. Aufl. München 1960, zit. S. 38; Hans Christoph Graf von Seherr-Thoß, Metz, Carl. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 17, Berlin 1994, S. 249 f. ; [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Carl\\_Metz&oldid=169944346](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Carl_Metz&oldid=169944346)

## Impressum

Redaktion – Ulrike Pecht  
Druck und Layout – Referat des Oberbürgermeisters  
Nr. 400 © 2018 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg  
kurpfalzischesmuseum@heidelberg.de  
www.museum-heidelberg.de

Fotos KMH (K. Gattner)

Feuerlöschspritzen. Er hatte die Ineffektivität der noch vielfach von Hand zu Hand weitergereichten mittelalterlichen (Leder)Löscheimer erkannt und entwickelte Dank seiner Erfahrung im Maschinenbau und seiner ausgeprägten Werkstoffkenntnis neuartige Feuerspritzen und Löschpumpen von bis dahin nicht gekannter Leistungskraft. Als im August 1844 die „Charlottenburg“, eine Villa in der Neuenheimer Landstraße, brannte, war Metz mit seinen Mitarbeitern noch vor dem städtischen Feuerpiquet am Brandort und erstickte die Flammen publikumswirksam mit einem kräftigen Wasserstrahl aus dem Schlauch der von ihm konstruierten Wasserspritze.

Ganz offensichtlich war Metzens erfolgreiche Löschaktion jedoch nicht allein seiner neuen Technik geschuldet, sondern auch dem konzertierten Vorgehen seiner gut eingespielten Löschmannschaft. Schon 1843 hatte er nämlich begonnen, statt am Brandort auf das allmähliche Eintreffen der zum Löschen verpflichteten Anwohner zu warten, auf freiwillige Löscher zu setzen, die er nach dem Vorbild des Turnvaters Jahn durch ständige Übungen trainierte und so zu einer effektiven und arbeitsteilig agierenden Löschtruppe ausbildete. 1846 gründete er zusammen mit dem Durlacher Stadtbaumeister Christian Hengst das erste „Pompier-Corps“ freiwilliger Bürger, eine der ersten Freiwilligen Feuerwehren, und bestückte sie mit seiner Stadtspritze Nr. 2, die in einer Minute zwischen 300 und 350 Liter Wasser ins Feuer befördern konnte.

Schon ein Jahr später, am 28. Februar 1847, zeigte sich beim Brand des Karlsruher Hoftheaters die Überlegenheit dieser Form der Feuerbekämpfung. Es war nämlich eben jene Freiwillige Löschmannschaft aus Durlach, die das übliche heillose Durcheinander am Brandherd ordnete, mit gezieltem Wasserstrahl das Feuer löschen und so ein Übergreifen der Flammen auf die angrenzende Orangerie verhindern konnte. Dies war der Durchbruch zum wirtschaftlichen Erfolg seines Unternehmens, aber auch der Weg zu neuen Methoden der Brandbekämpfung. Auch der Begriff „Feuerwehr“ taucht in Deutschland erstmals in diesem Zusammenhang in der Karlsruher Zeitung vom 19. November 1847 auf. Denn vielerorts in Karlsruhe, Ulm, Augsburg und Nürnberg bildeten sich nun freiwillige Feuerwehren nach Durlacher Vorbild, und allesamt wurden sie ausgerüstet mit Geräten der Firma von Carl Metz.

Jetzt konnte sich auch der Heidelberger Gemeinderat den werbenden Angeboten von Metz nicht mehr entziehen. Während die Badische Staatsbahn bereits 1845 bei Metz Spritzen für ihre Bahnhöfe orderte, eine davon auch für den neuen Bahnhof in Heidelberg, erhielt die 1846 in Heidelberg aus dem Turnverein gegründete Feuerwehr erst nach dem Karlsruher Brand, bei dem 62 Menschen ums Leben kamen und mehr als 200 verletzt worden waren, zwei Stadtspritzen und dazu das erforderliche Löschgerät von Metz. Es wurde allerdings nicht im städtischen Spritzenhaus in der Kettengasse, sondern im Lutherischen Spital in der Plöck, dem Sitz des Heidelberger Turnvereins, deponiert.

Das 1907 zum 50. Stiftungstag der Freiwilligen Feuerwehr Heidelberg Altstadt von Guido Schmitt postum angefertigte Gemälde würdigt Carl Metz als den Begründer der freiwilligen Feuerwehr. Zu diesem Zeitpunkt war die

erfolgreiche Firma bereits an die Brüder Bachert nach Karlsruhe verkauft, in Heidelberg befanden sich nur noch Büro und Lager.

Der Maler Guido Schmitt stammte aus einer bekannten Heidelberger Malerfamilie. Sein Vater Georg Philipp Schmitt (1808 – 1875) hatte bei Cornelius und Schnorr von Carolsfeld studiert und sich durch seine romantisch-biedermeierlichen Heidelberg-Ansichten, seine anmutigen Landschaftsdarstellungen, vor allem aber seine Porträts einen Namen gemacht. Guido, benannt nach dem Maler in Eichendorffs „Taugenichts“, erfuhr schon früh die Förderung seines Vaters, den er als gesuchter Porträtist schon bald übertreffen sollte. 1859 zog er nach London und wurde als Maler des englischen Hochadels berühmt. Von seinen Einkünften in England konnte er bereits 1860 ein Grundstück in der Leopoldstraße (heute: Klingenteichstraße 6) erwerben und zwei Jahre später für seine Eltern und Schwestern ein Haus darauf erbauen. Hierhin zog er 1886 als wohlhabender Junggeselle zu seiner gleichfalls unverheirateten Schwester und seiner verwitweten Mutter.



Sprachrohr von Carl Metz, Messing verzinkt und lackiert. L 39 cm, D 13 cm, GM 172. Foto, bearbeitet: Gattner/KMH

Das großformatige Ölgemälde zeigt Metz in Dreiviertel-aufnahme mit Helm, Uniform und schneidigem Schnauzbart. Ruhig und selbstsicher blickt er durch die runden Gläser der Nickelbrille in die Ferne. In seiner imposanten Erscheinung entspricht er durchaus dem selbstgesetzten Maßstab, wonach der Feuerwehrmann „elegant und nicht stutzerhaft sein möge!“ Unbeeindruckt von dem hinter ihm lodern den nächtlichen Feuerschein hält Metz sein Sprachrohr in der rechten Hand, jederzeit bereit, den Einsatzkräften laut und mit fester Stimme die erforderlichen Kommandos zuzurufen. Die Linke umfasst mit sicherem Griff das Feuerwehrbeil, das seitlich an der mit

dem großherzoglich badischen Wappen und Eichenlaub gezierten Leibbinde hängt. Sowohl das Sprachrohr aus Messing als auch das eiserne Paradefeuerwehrbeil gelangten 1906 als Geschenk aus dem Metz'schen Nachlass in die Städtischen Sammlungen (Inv. Nr. GM 172 und GM 326). Den mit rotem Rossschweif geschmückten Feuerwehrhelm sowie ein weiteres Paradebeil von Metz nennt heute die Heidelberger Berufsfeuerwehr ihr Eigen. Guido Schmitt hat seine Porträts und Darstellungen gerne mit entsprechenden Attributen versehen, die er meist exakt abgebildet hat, wie er es in seiner Londoner Zeit als Zeichner im Britischen Museum lernte. An der Brust prangen der Orden vom Zähringer Löwen und die goldene Ehrenmedaille der Pariser Weltausstellung von 1855. Auf dem Blatt des Ehrenbeils erkennt man das Freimaurerzeichen der 1856 gestifteten Loge „Ruprecht zu den fünf Rosen“, welcher Metz 1860 beitrug und die er von 1865 bis 1867 als deren „Meister vom Stuhl“ leitete. Hans Martin Mumm vermutet, dass Metz es war, der in dieser Zeit die Bildersymbole der Freimaurer mit dem wachenden Auge, den verschlungenen Händen und dem darunter brennenden Feuer als Vorlage für die Embleme von Feuerwehrfahnen und Gerätschaften empfahl.

Guido Schmitt stand als Vorbild für sein Gemälde das Bronzedenkmal vor Augen, das von den Freiwilligen Feuerwehren Deutschlands und dem Heidelberger Stadtrat gestiftet und am 19. August 1880 im Rahmen des VIII. Badischen Feuerwehrtags für Carl Metz am Klingentor feierlich enthüllt wurde. Die in Erz gegossene Porträtbüste stammte von dem Münchner Bildhauer Christoph Roth (1840–1907). Sie stand auf einem turmartigen Dachstuhl, an dem ein Feuerwehrschauch zu sehen war und ein unbekleideter Knabe, der aus Angst vor dem Feuer floh. Das Denkmal wurde als Metallspende im Ersten Weltkrieg 1916 eingeschmolzen, eine Kopie der Büste gelangte als arg ramponierter Gips ins Museum (Inv. Nr. PS 263). 1920 erhielt Metz in Heidelberg ein Ersatzdenkmal aus Granit mit einem Porträtmedaillon, das sich an seinem Obeliskengrabmal auf dem Bergfriedhof orientierte. Es wurde in den siebziger Jahren vom Klingentor an den Oberen Faulen Pelz verlegt.

Als Carl Metz am 31. Oktober 1877 im Alter von nur 59 Jahren starb, verlor Heidelberg jedoch nicht nur einen erfolgreichen Feuerspritzenfabrikanten und den Begründer der Freiwilligen Feuerwehr, sie verlor auch einen engagierten Bürger, der u. a. während der Mairevolution von 1849 eine Sprengmine entfernte, welche die badischen Freischärler auf der Alten Brücke vor den anrückenden Preußen angebracht hatten, und der damit möglicherweise Schlimmeres beim Einrücken der Soldaten verhinderte. Darüber hinaus aber hatte Metz in seinem Haus am Hausacker eine umfangreiche Sammlung von Rüstungen, Waffen, Münzen und Glasmalerei zusammengetragen, welche er gerne mit der von Charles de Graimberg begründeten Städtischen Sammlung vereint hätte.

Laut Gästebuch haben mehr als 4.000 Besucher – Einheimische und Fremde – von 1868 bis 1878 dieses Privatmuseum im „Hausacker Hof“ besucht. Darunter der Erbprinz von Fürstenberg, Johann Victor von Scheffel, Wilhelm Busch und der Verleger Otto Bassermann. Der

Heidelberger Maler Wilhelm Trübner (1851–1917) notierte 1872: „Nachdem wir noch Albano, Frascati, Tivoli und Neapel besucht hatten, kehrte ich, wie gewöhnlich im Herbst, in meine Heimat zurück, wo mir der mit meinem Vater befreundete Fabrikant Metz seine damals mit Altertümern angefüllte Besetzung „Hausacker“ als Arbeitsstätte einräumte, welches Entgegenkommen mich veranlasste, fast den ganzen Winter in der Stadt zu bleiben.“



Zwei Paradebeile von Carl Metz, Eisen tauschiert und partiell vergoldet, um 1870. GM 246 (mit Holzheft, L 50 cm) und GM 326 (L 32 cm)

Nachdem der Versuch, die Stadt zum Ankauf der Metz'schen Sammlung zu bewegen, gescheitert war, wurde sie am 16. September 1878 versteigert. Eine der größten Attraktionen, die Rüstung des venezianischen Dogen Foscari, erzielte allein 15.000 Goldmark. Das Schwert des Heidelberger Scharfrichters Widtmann, mit dem er u. a. den Studenten Sand und den Hölzerlips samt seinen Gefährten hingerichtet hatte, gingen an „Castan's Panoptikum“ nach Berlin, das seinerseits Ende Februar 1922 wieder versteigert wurde, wonach sich seine Spur verlor.

Im Vorwort des Versteigerungskatalogs, den Christmut Präger erschlossen hat, wird Carl Metz als Beispiel eines Menschen geschildert, „der beseelt von edler und glühender Begeisterung für Kunst, Kultur und Kulturgeschichte, für die Natur und für Alles, kurz, was schön und gut und was einen lebendigen, edlen Geist und ein vortreffliches, menschenfreundliches Gemüth erheben und anziehen kann, keine materiellen Opfer und noch weniger persönliche Anstrengungen scheute, um das sich selbst gesetzte Ziel zu erreichen, nicht nur der Befriedigung der eigenen Kunstliebe, sondern vor allem der Herstellung einer Kunststätte für seine Vaterstadt Heidelberg, worin jeder Liebhaber und Kenner der Kunst, Kultur und ihrer Entwicklung, und hiermit auch das gesammte Kunstgewerbe die mannigfachste Anregung und Belehrung finden könnte.“

#### Frieder Hepp